

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 100 (2008)

Artikel: Bauernhauslandschaft Muotathal
Autor: Bamert, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-169315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bauernhauslandschaft Muotathal

Markus Bamert



Das Sigristenhaus in Muotathal gehört mit Baujahr 1772 zu den späten Vertretern des Tätschdachhauses.

Das Alte Land Schwyz schaut auf eine über 700-jährige Tradition im Holzbau zurück, wie die Bauzeugen, von denen das Bethlehem der bekannteste ist, belegen. Erstaunlich ist nicht allein dieses ehrwürdige Alter, sondern vor allem auch die Kontinuität in vielen Belangen des Holzbaus. So bleibt das bevorzugte Konstruktionsprinzip von den bisher bekannten Anfängen im 12. Jahrhundert bis ins 19. Jahrhundert hinein der Strickbau. Unsere Kulturlandschaft ist geprägt von diesen Bauten, meist in Kombination mit einem Stall für die Tierhaltung. Andere Ökonomiebauten wie Bienenhäuser, Scheiterhäuser oder Remisen sind vielfach verschwunden. Andererseits fehlen die für andere Regionen typischen Gebäudearten wie Stöckli, Backhäuser oder Speicher. Selten geworden sind auch die Käsekeller in den Steinsockeln der Wohnhäuser. So sind Bauernhäuser als Zweckbauten mit veränderten Bedürfnissen kontinuierlicher dem Wandel unterworfen als etwa Sakralbauten oder Hofstätten der führenden Oberschicht. Dabei stellte der Bau eines neuen Bauernhauses doch einen beachtlichen Kraftakt dar. Allein die Beschaffung der grossen Menge geeigneten Holzes für einen Strickbau ist nicht zu unterschätzen. Nur schon aus dieser Sicht ist der heute oft leichtsinnige und verständnislose Umgang mit dieser Bausubstanz unverständlich.

Die architektonische Entwicklung des Bauernhauses erfolgt kaum sprunghaft, sondern kontinuierlich. So stehen im Muotatal von Ried bis Hinterthal, einem Landstrich mit einer grossen Zahl gut erhaltener Holzhäuser, zwei Bautypen während Jahrhunderten gleichwertig nebeneinander. Zum einen ist dies das seit dem Hochmittelalter nachgewiesene Haus mit geringer Dachneigung, das so genannte Tätschdachhaus. Gering ist diese Dachneigung wohl allein wegen des Bedachungsmaterials, den von Hand gespaltenen Schindeln aus Tannenholz, die nicht etwa auf die Sparren genagelt, sondern nur geschichtet und von Holztrümmeln und Steinen festgehalten werden und so dem stärksten Föhnsturm standhalten mussten. Metallnägel in der benötigten Menge wären ein sehr grosser Kostenpunkt gewesen. Zudem war es wohl besser, wenn ein Sturm ein Loch in die Dachhaut reissen konnte, ohne dass das ganze Dach als starr vernageltes Gebilde heruntergerissen worden wäre. Einzelne Schindeln konnten ohne allzu grossen Aufwand eingesammelt oder vom Vorrat auf der Laube genommen und neu verlegt werden. Schindeln konnten zudem von den meisten Besitzern in den Wintertagen unter dem Gaden-tenn selber geschnitten werden, wenn die richtige Schindel-tanne ausgewählt und gefällt worden war.

Der zweite Bautyp mit Steildach ist auf die vermehrte Verwendung des gebrannten Tonziegels zurückzuführen. War dieses Bedachungsmaterial zunächst auf die Deckung von Sakralbauten und öffentlichen Gebäuden beschränkt, wurde der Erwerb von Tonziegeln durch die Einrichtung öffentlicher Lehmgruben und Ziegelbrennereien erschwänglicher. Trotzdem blieb dieses Bedachungsmaterial markanteren und grösseren Bauernhäusern vorbehalten. Noch im 19. Jahrhundert unterschied der Schwyzer Kleinmeister David Alois Schmid (1791–1861) in seinen Landschaftsveduten zwischen den grauen Schindeldächern und roten Ziegelbedachungen.

Ab dem 17. Jahrhundert wird das Klebedach zum Markenzeichen des Schwyzer Bauernhauses. In zwei- bis vierfacher Reihung schützten diese die Fenster und Fassaden. Insbesondere im Muotatal finden wir noch verschiedentlich ältere Häuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert, denen im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts erst nachträglich Klebedächer vormontiert worden sind. Dabei ist man sich wohl nicht bewusst, dass das Klebedach ursprünglich ein städtisches Element war, das erst ab dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts vom Bauernhaus adaptiert worden ist.

Äusserst traditionell ist auch die Verteilung der Fenster. Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war bei den Muotataler Bauernhäusern die Raumeinteilung gegen aussen ablesbar. Die Fenster waren zu Reihen zusammengefasst. Bei den Wohnstuben waren es oft vier bis fünf gekoppelte Fenster, bei der Nebenküche deren drei, die einen sogenannten Fensterwagen bildeten. Zudem waren unter die Fenster Ziehläden montiert, die in der kalten Jahreszeit hochgezogen werden konnten. Dies ergab interessante Proportionen zwischen der Vertikalen und Horizontalen. Im Lauf des 19. Jahrhunderts änderte dieses Bild. Das Einzel-fenster mit seitlichen Jalousieläden kam in Mode. Bei älteren Häusern wurden oft einzelne Fenster mit Brettern verschlossen, was ermöglichte, zwischen die Fenster Jalousieläden zu montieren. Ab dieser Zeit wurde es üblich, Fenster und Fenstereinfassungen weiss zu bemalen, wohl im Zusammenhang mit der Erkenntnis, dass ein Ölfarbenanstrich besser gereinigt werden kann als blankes Holz. Auch im Innern wurden ab dieser Zeit bisher Natur belassenes und lediglich mit Schmierseife gefegtes Tannentäfer weiss bis hellbau bemalt.

Der Wandel vom mittelalterlichen zum barocken, symmetrisch gegliederten Haus erfolgte insbesondere in den abgelegenen Tälern äusserst zäh. Die dem Mittelland zugewandten Gegenden waren diesbezüglich offener. So gibt es im



Die zwei Muotathaler Bauernhäuser Hoftrogl und Tristel, beide im frühen 19. Jahrhundert erbaut, sind typische Beispiele der beiden Bauernhaustypen im Muotatal. Das Haus Hoftrogl mit Steildach war von Anfang an mit Tonziegeln gedeckt, während auf dem flachgeneigten Dach des Hauses Tristel Holzschindeln lagen.

Muotatal nur wenige Wohnhäuser, bei denen die seitlichen Lauben weggelassen wurden, dafür das Klebedach um das erste Wohngeschoss herum gezogen ist und zudem die Fenster raumunabhängig symmetrisch angeordnet sind. Desgleichen besitzen nur wenige Bauernhäuser einen ebenerdigen Zugang. Dieser lag bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts im ersten Wohngeschoss und war über eine hölzerne Aussentreppe zu erreichen.

Nicht nur die Gestaltung der Fassaden unterlag einem äusserst langsamen Wandel. Das gleiche gilt für die Anordnung der Räume. Bereits bei den mittelalterlichen Wohnhäusern kennen wir einen Grundriss mit zwei Aussentüren auf den Traufseiten, durch die vorkragenden Lauben gut geschützt. Die Küche ist dabei gegen die Stubenwand noch offen, ein Mittelgang wird jedoch durch die seitlich der Küche angeordneten kleinen Kammern angedeutet. Da es sich um Rauchhäuser mit bis unter die Schindeln offener Küche handelt, fehlt der obere Gang. Mit dem Einbau von Kaminen über den offenen Feuerstellen wurde es möglich, eine Gang- und Küchendecke einzuziehen und die Küche vom Wohnteil abzutrennen. Wurde zusätzlich noch ein Kamin für den Kachelofen eingebaut, steigerte dies die Wohnhygiene wesentlich. Die Stuben wurden nun zum Repräsentationsraum ausgebildet. Sie sind auf der «Sonntagsseite» des Hauses angeordnet, die dem Dorf und der Kirche zugewandt ist. Der zweite Ausgang führt zum Stall. Auf dieser Seite liegt die Nebenstube, das Schlafzimmer des Hausherrn. Damit blieb dieser auch nachts mit dem Vieh in

akustischer Verbindung. Die Einrichtung der Stube folgte ab dem 17. Jahrhundert dem gleichen Schema. Neben dem Eingang zur Stube ist das lang gezogene Büffet eingebaut. Auf der andern Seite der Türe steht der oft monumentale Kachelofen. An den beiden Fensterwänden befinden sich Truhenbänke. Die Ecke ist als Herrgottswinkel ausgebildet. Vor den Truhenbänken steht der grosse Tisch. Neben der Türe, die zur Nebenstube führt, ist oftmals ein kurzes Ruhebett als Erholungsplatz für den Hausherrn eingelassen. Die Detailausbildung dieser unbeweglichen Ausstattung folgte wie die Vertäferung der Wände und Decke zaghaft der stilistischen Entwicklung. Späte Renaissance motive wie geschuppte oder kannelierte Pilaster gliedern die Büffets. In der Barockzeit war oft ein Schrank in das Büffet integriert; im 19. Jahrhundert wichen kräftige barocke Formen bei der Profilierung der Türchen filigranen klassizistischen Profilen; die Stelle der untern Büffettürchen nahmen praktischere Schubladen als modernes Behältnis ein.

Wie sieht die Bauernhauslandschaft in andern Kantonsgebieten aus? Der Kanton Schwyz reicht vom alpinen Raum bis ins Mittelland hinaus. Dementsprechend differenziert ist trotz vieler Gemeinsamkeiten die Bauernhauslandschaft. Im Gebiet von Küssnacht ist das Luzernerhaus mit Bohlenständerkonstruktion durchaus präsent, während in den Höfen das Fachwerk als typisch für das Gebiet um den Zürichsee vertreten ist. In der March ist der ostschweizerische Einfluss unverkennbar. In der Regel sind die Bauernhäuser in den fruchtbareren Gegenden entspre-

chend dem Vermögensstand der Bauherren grösser. Bei guter Wirtschaftslage sind die Bauherren empfänglicher für Neuerungen. Dies war etwa in der March um 1800 gut zu spüren. In dieser Zeit waren die durch Vieh- und Getreidehandel reich gewordenen Bauern in der Lage, repräsentative Gebäude mit interessanten Dachformen wie Giebelmansarddächern in Anlehnung an die mächtigen Toggenburgerhäuser zu errichten und Ausstattungen der Stuben mit reich geschnitzten Büffets, Türen und Täfern in edlem Nussbaumholz in Auftrag zu geben. Umgekehrt entstanden in den gleichen Jahrzehnten im Muotatal noch eine ganze Reihe bescheidener, einfacher Bauernhäuser mit «Tätschdächern» und kleinen Bauvolumen. Ihr Bau war wohl nach der schwierigen Franzosenzeit notwendig geworden. Sie lassen sich höchstens anhand konstruktiver und stilistischer Details wie Zwillingsfenstern oder schmälere Lauben von Bauten vorhergehender Jahrhunderte unterscheiden.

Meist sind die Zimmerleute anonym geblieben. Lediglich in der Landschaft March haben sie sich neben den Initialen des Bauherrn mit den ihren verewigt. In alpinen Gegenden findet sich jedoch zum Schutz das Zeichen des Allerhöchsten, begleitet von einem Hinweis auf das Baujahr. Ansonsten bleibt für Schmuck kaum Platz.

Bauernhäuser sind wohl der eigenständigste Ausdruck einheimischer Baukultur. Trotz grosser Beharrlichkeiten sind stilistische Entwicklungen auch an diesem Bautyp nicht spurlos, wenn auch oft wenig augenfällig vorbeigegangen. Oft wurden solche stilistische Eigenheiten zunächst am Bürger- und Herrenhaus oder gar am Sakralbau ausprobiert, bevor ländliche Handwerker und Kunsthandwerker an diesen Elementen Gefallen fanden und sich dieser bedienten. So wurde von den üppigen Barockaltären der Pfarrkirchen etwa die Umrissform geschnitzter Seitenbänke übernommen und als Dekoration seitlich an die Ziehläden der Fenster montiert, oder bei den Büffets in den Stuben wurden oft mit einiger zeitlicher Verspätung höfische Elemente wie geschweifte Füllungen bei den Türchen angebracht.

Literatur

- Descœudres Georges, Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz, Basel 2007 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 34).
- Furrer Benno, Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, Basel 1994 (Die Bauernhäuser der Schweiz, Band 21).